

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Vogtländische

Subscriptionspreis:
6 ngr. für das Viertel-
jahr. Insertions-
gebühren werden billi-
g berechnet.

Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Redaction, Druck und Verlag von Aug. Wieprecht.

Ueber die Mittel der Regierungen, Revolutionen zu dämpfen.

(Beschluss.)

Auf den andern Weg, auf den der Gerechtigkeit und Humanität gelangen die Regierungen zu jenem freiheitlichen System, welches die Erstarkung aller Kräftevereine fördert, als da sind, die der Gemeinden, der für gemeinnützige Unternehmungen ins Leben tretenden geselligen Verbindungen für Industrie, Handel und Wissenschaften, welches ein solches Gemeinwohl als das Höchste hinstellt; nicht aber die Ungebundenheit der Regierungsgewalt.

Dieses System kennt keine Furcht vor freier Rede, vor Agitatoren, vor Volksversammlungen und Vereinen; es will die Regierung bloß stark haben durch die Anhänglichkeit, durch die Ueberzeugungstreue der Nation, d. h. es verläßt sich auf deren Beistand gegen einige böswillige Ruhestörer. Hiernach kann es der vielen, theuer zu bezahlenden und die allgemeine Moralität vergiftenden Denuncianten und Späher, sowie der theuern kostbaren Wehranstalten gegen das eigne Volk entbehren. Ginge nun ungeachtet der volksfreundlichen Richtung der Regierung ein von böshafter Hand ausgebreiteter Same der Unzufriedenheit auf, oder hätte die Regierung selbst durch zwar wohlgemeinte, doch aus Irrthum fehlgegriffene Handlungen solche Unzufriedenheit erregt; so will das freiheitliche System die Aeußerungen derselben keinesweges unterdrücken, vielmehr beachtet es dieselben sorgsam, forscht ihrer Quelle und Begründung nach und heilt den Mismuth entweder, wenn er aus irrigen Ansichten entstand, durch Belehrung der Irrenden, oder, wenn Grund dafür da ist, durch kluge zeitige Nachgiebigkeit. Sollte aber ein Aufruhr, ein Tumult irgendwo ausbrechen, alsdann fordert dieses System dessen rasche energische Unterdrückung durch die öffentliche Macht. Die öffentliche Macht aber, welche gegen solche Tumultuanten aufzubieten ist, will es lieber aus Bürgergarden, als aus Soldtruppen gebildet

wissen. Ueberhaupt will dieses System sowohl zur Verhütung als zur Bewältigung der Tumulte nur solche Mittel angewendet wissen, welche naturgemäß bloß dem Recht und dem Gemeinwohl dienlich, nicht aber auch zur Durchsetzung unlauterer Absichten zu gebrauchen sind.

Ist ein solcher Zustand durch die dem Gemeinwillen besfreundeten Kräfte gedämpft, so wird dann die Strafgerechtigkeit ihr Amt zu verwalten haben, in der Regel aber das Recht der Begnadigung hier eine Gelegenheit zur Ausübung finden und zwar zur Freude, zur Beruhigung, zum Troste aller Staatsangehörigen.

Die Befolgung dieses letzten Weges, dieses letztgedachten Systems haben die Regierungen im März 1848 ihren Völkern zugesagt, auf das Feierlichste verheißend und versprochen. Die Völker fordern jetzt die Erfüllung dieser Verheißungen und dieser Zusagen und erwarten, daß von Oben kein Wortbruch erfolge. Mögen die Regierungen sich erinnern, daß sie noch ein Mal in die Lage kommen könnten, wie vor 35 Jahren, wo sie die Völker zu ihrer eigenen Rettung so nöthig brauchten.

Rösler's Flucht von Hohenasperg.

Rösler von Dels, das frühere Frankfurter Parlamentsmitglied, ist aus seiner Gefangenschaft von der Festung Hohenasperg nach Mündenlanger Haft glücklich entkommen:

Rösler war sehr unerwartet verhaftet worden und durch den Zustand seiner Frau auch noch auf mehr als einen Monat hinaus von jeder möglichen mündlichen Verständigung abgeschnitten. Es galt zunächst Zeit zu gewinnen; er appellirte daher an das Obertribunal in Stuttgart, welches aber die Auslieferung bestätigte, nur unter der Bedingung, daß er nicht in Preußen wegen der Theilnahme an der Reichsversammlung in Stuttgart

gerichtlich verfolgt werden dürfe. Da die Zeit noch nicht ausreichte, so erklärte er sich nun an das preussische Justizministerium um Zurücknahme der Requisition wenden zu wollen, und ließ auch den 16. noch diese Schrift abgehen, deren Beantwortung er jedoch nicht abzuwarten gedachte. Seiner gleich vom Anfang beschlossenen Flucht standen nämlich ungemeine Hindernisse entgegen. Er saß mit Nau von Gaildorf zusammen im festesten Zimmer von Hohenasperg, wo an sich schon ein Ausbruch kaum denkbar war, und der Aufseher revidirte täglich Gitter, Diehle, Wände und Schlösser. Ferner war Rösler den ganzen Januar hindurch so krank, daß er fast gar keine Speise genießen konnte, so daß er für größere Anstrengungen, wie Klettern oder weit Laufen, sich zu schwach fühlen mußte. Es war ihm zwar gelungen, durch schon früher verabredete Mittel eine Correspondenz durch die Hände des Untersuchungsrichters zu eröffnen, welche beim unschuldigsten Außern es ihm möglich machte, seine Pläne und Requisite nach außen gelangen zu lassen. Aber unglücklicherweise war der Schlüssel dazu draußen nicht brauchbar, und die Nachlässigkeit eines Freundes draußen, verzögerte alles um mehr als vier Wochen; auch andere Berechnungen schlugen fehl wegen der zu großen Vorsicht solcher, die früher eine Mitwirkung zugesagt hatten. Endlich entschloß sich Röslers junge Frau von achtzehn Jahren, kaum erst dem Wochenbett erstanden, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, und auch den letzten Rest der geretteten Subsistenzmittel und ihre eigene Freiheit daran zu setzen. Sie zog nach Ludwigsburg, eine Stunde von Asperg, und hatte binnen acht Tagen die Sache so rasch und klug betrieben, daß der Versuch unternommen werden konnte. Rösler wurde mit Geld, Waffen und Pässen versehen, und der von ihm ausgedachte Plan pünktlich vollzogen. Da an ein Ausbrechen aus dem Zimmer nicht zu denken war, so konnte nur die Stunde des Spaziergehens gewählt werden, freilich am hellen Tage von 11 bis 12 Uhr, im Angesicht dreier Schildwachen, des begleitenden Unterofficiers und der Fenster der Aufseherwohnung. Aber freundliches Plaudern mit den begleitenden Unterofficieren, und vor allem die Tiefe der Gräben und die Höhe der Mauern machten natürlich eine solche That undenkbar. Die Gefangenen haben für ihren Spaziergang einen Raum von etwa 200 Schritten vor der Aufseherwohnung und längs dem innern Graben, welcher zwischen 20 und 30 Fuß tief ist; der äußere Graben ist von innen aus an den meisten Stellen 30 bis 40, an einigen 40 bis 50, an einer Stelle aber nur 26 Fuß tief; von außen umgiebt ihn ein Pappelgang, 15 Fuß höher als der Graben, und dann fällt der Regel sehr steil in Weinbergsgeländen gegen die Eisenbahn und das Dorf Asperg hinab. Nur zwanzig Schritte von den Fenstern des Aufsehers und vom Schilderhäuschen überbrückt eine hohe Bastey den innern Graben, welcher zu Ziergärten eingerichtet ist, und in welchen von dieser Bastey aus eine kleine Gartentür und Gartentreppe hinabführt. Eine zweite Thür, höher, und ein gewölbter Gang führen unter der Bastey durch in einen anderen Theil des innern Grabens, und aus diesem wieder eine Treppe hinauf zu einem kleinen Pavillon, der auf der Trennungsmauer zwischen beiden Gräben steht, gerade wo sie am niedrigsten ist, und so dicht an der hohen Bastey, daß diese Stelle von innen aus nirgends ordentlich bestrichen werden kann, wenn nicht außerordentliche Aufmerksamkeit da ist. An dieser Stelle also konnte an der Mauer ganz unbemerkt eine Leiter liegen, aber freilich durfte außerhalb derselben niemand auf dem Pappelgang gehen, und freilich mußten sich die Männer, welche sie anlegten, im Entdeckungsfall auf die Schüsse zweier Schildwachen gefaßt machen, und auch darauf, daß ihnen der Rückzug abgeschnitten wurde; denn es war nicht möglich, derselben Stelle gegenüber von außen in den Graben zu gelangen; erst etwa 60 Schritte weiter, wo sich die Mauer abermals zu einer noch höhern Bastey ausbiegt, während der Pappelgang sich gerade dort tief senkt, war es möglich, von außen hinein in den äußern Graben zu gelangen, ohne von innen gesehen zu werden, weil ein im Winter leer stehendes Wohnhaus auf dieser Bastey die Herabsicht verdeckt. Rösler gewann einen Soldaten in der Festung, welcher zwei Bauerburschen aus einem benachbarten Dorf und die nöthigen Leitern durch dieselben zu stellen versprach. Auf den 20., 21. oder 22. war der Tag der Ausführung festgesetzt; ein Wagen hielt an allen drei Tagen unweit des Dorfes Asperg in Sicht der Festung; Waffen und alles Nöthige hatte Rösler geschickt in seinem Schlaspelze verborgen, in dem er gewöhnlich spazieren zu gehen pflegte. Seine Frau kam hinauf, ihn zu besuchen, und ihm zu melden, daß es nun geschehen müsse. Aber eine gewisse Aengstlichkeit und Eilfertigkeit in ihrem Wesen mochte Verdacht erregt haben; kurz als Rösler seinen Spaziergang mit dem Unterofficier antrat, zog dieser vor seinen Augen das Seitengewehr, und ersuchte ihn, sich nicht von seiner Seite zu entfernen. Bald darauf erschien aber auch ein entschlossener und gewandter Freund, der das Unternehmen von außen zu leiten übernommen hatte, und gab das Zeichen, es sei heute unmöglich. Der Soldat und die beiden Helfershelfer hatten ihr Draufgeld genommen, einen Versuch gemacht, die junge Frau um das Ganze der verabredeten Belohnung zu betrügen, und hatten nichts gethan, auch nie etwas thun wollen. Schon Nachmittags konnte Rösler durch einen höchst sinnreichen Einfall seiner Frau in Kenntniß gesetzt werden. Obiges

ist die einzige Besetzung, welche innerhalb der Festung angewendet worden ist, und, wie gezeigt, zu nichts führte. Aber weder die junge Frau noch der thätige Freund verloren den Muth. Schon am andern Tage waren drei kräftige und gewandte Männer anderswoher gewonnen, die nicht für Geld, sondern aus Ueberzeugung mitwirkten. In einer furchtbar stürmischen Nacht wurden zwei Leitern in ziemlicher Entfernung von Asperg entwendet, von ihnen aber fünf Viertelstunden weit an den Berg und hinaufgetragen und in den Graben geschafft; der entsetzliche Sturm hielt alle Schildwachen in ihren Häuschen, und machte alles unhörbar; aber das Mondlicht gestattete ihnen, alles selbst zu recognosciren, und sogar zur Probe die Trennungsmauer selbst zu ersteigen; dann verbargen sie die Leiter dicht unter der hohen Mauer, wo sie von oben niemand sehen konnte. Auch das Wetter Morgens war günstig, stürmisch und etwas regnerisch, so daß keine überflüssige Spaziergänger innen und außen zu besorgen waren. Rösler war die letzten Tage und auch den Morgen des 22. wieder so unwohl gewesen, daß er selbst keine Speise zu sich nehmen konnte. Um $\frac{1}{2}$ auf 11 Uhr wurde ihm der Besuch seiner Frau gemeldet; er machte seine Waffen zurecht, steckte sie zur Hand, und ging dann wie gewöhnlich in die Stube des Aufseher's, seiner Frau Besuch zu empfangen; sie konnte ihm nur rasch ins Ohr flüstern, daß alles bereit sei, und daß er den gefährlichen Gang sofort antreten solle, sobald der Freund draußen das Schnupstuch herausziehe. Vergeblich drang er in die hochherzige Frau, wieder fortzugehen, weil man sie zuerst im Verdacht haben und verhaften würde. Standhaft erklärte sie, sie könne hier oben noch nützlich sein; und in der That war es auch nur ihre Anwesenheit und ihr öfteres Erscheinen an Thür und Fenster, welches den begleitenden Unterofficier von jedem Argwohne abbrachte, warum wohl Rösler nicht mit ihm und seinem Mitgefangenen auf- und abspazierte, sondern sich stets in der Nähe des Hauses und der Bastey aufhielt. Die muthige Frau erklärte Rösler noch: „es ist besser, ich sitze als Du;“ sie hatte sogar das größte Opfer einer Mutter gebracht, und auf alle Gefahr hin ihren Säugling nicht mitgebracht, um zu jedem Beistand bereit zu sein. Rösler tauschte umsomehr den Argwohn des Gefangenwärters, indem er seine Frau laut bat, sie möge ihm nicht übel nehmen, wenn er wegen seines Unwohlseins erst eine halbe Stunde die frische Luft genieße, ehe er mit ihr plaudern könne. Kaum war er draußen, und Unterofficiere und Schildwache hatten den Rücken gewendet, so glaubte er das verabredete Zeichen zu sehen — er öffnete die nur verriegelte Gartenthür, stürmte die Treppe hinab, riegelte die Thür des gewölbten Ganges auf, eilte durch den Gang, den Graben und die Treppe

hinauf zum Pavillon, und sah — keine Leiter! Seine Kurzsichtigkeit hatte ihn das Zeichen falsch verstehen lassen. Unverweilt stürmte er zurück, und oben trat ihm die Schildwache mit gefälltem Gewehr entgegen. Lachend erzählte er der Schildwache, der Sturm habe ihm den Hut hinab in den Graben geblasen, und fragte sie noch spottend, ob sie geglaubt habe, er wolle durchgehen? Treuherzig erzählte ihm noch die Schildwache, wie sie erschrocken sei und geglaubt habe, er wolle entfliehen; bemerkend: „So etwas müssen Sie nicht wieder thun!“ Rösler lachte mit ihr darüber und sagte: „Da müsse einer Flügel haben!“

Inzwischen hatten sowohl seine Frau als der Aufseher sein Verschwinden und Wiederkommen bemerkt, der Aufseher war sehr unruhig und argwöhnisch, die Frau lispelte Rösler ins Ohr: „Du mußt mich falsch verstanden haben; erst wenn er das Schnupstuch herauszieht!“ Der Aufseher befahl der Frau ziemlich barsch, wieder hineinzugehen, während der begleitende Unterofficier noch gutmüthig sagte, er würde nicht so streng gewesen sein. Rösler machte einige Gänge mit dem Unterofficier und seinem Mitgefangenen, sah diesmal besser durch sein Fernrohr das Schnupstuch herausziehen und stellte sich sprungfertig, aber die Schildwache wich eine Viertelstunde lang nicht von seiner Seite. Wieder erschien die junge Frau an der Thüre, er rief ihr zu: sie möge ihn nur noch fünf Minuten gönnen, dann komme er herein; sie antwortete: ja aber komm bald, ich muß um 1 Uhr wieder fort.“ Inzwischen hatte Rösler die Schildwache genug ermüdet, indem er die Gegend mit seinem Fernrohr betrachtete; er richtete dasselbe noch einmal auf die Fenster der Aufseherwohnung und sah, wie seine Frau mit dem Kinde des Aufseher's spielte und den argwöhnischen Mann vom Fenster wegdrängte. In dem Augenblicke kehrte die Schildwache Rösler den Rücken und begann wieder ihren Gang abwärts. Der Unterofficier war mit Rau wohl dreißig Schritte entfernt. Sogleich stürmte er von neuem in den Graben hinab, durch den gewölbten Gang durch, und hinauf zum Pavillon; da lag die Leiter. Rösler schwang sich über die Mauer, aber die Leiter war einige Fuß zu kurz, er konnte sie nicht mit den Füßen erreichen. Die Männer jedoch, die unten standen, riefen ihn Beruhigung zu und hoben sofort die Leiter mit ihren Armen so hoch, daß er sie gewinnen und herabsteigen konnte. Abermals ein Hinderniß! Beim langsamen Herablassen faßte die Leiter einen Zipfel von seinem Schlaspelze und preßte ihn an die Mauer. In dieser Minute zwischen Tod und Leben, muß er, während die Leiter unten noch gar nicht den Boden erreicht hat, oben an die Wand gestemmt, sie von der Mauer wegdrängen und sich so frei machen. Nun geht es im Trab etwa 60 Schritte im

äußern Graben fort, um die zweite Bastion herum, wo die zweite Leiter stand; die erste warfen die Begleiter um, die andere zogen sie noch kaltblütig mit hinaus aus dem Graben und verbargen sie in den Weingärten. Und nun ging es dem steilen Berg durch die Weingärten hinab, gerutscht, gesprungen, gerannt, gestürzt. Als sie auf die erste Fahrstraße kamen, wo die Chaise halten sollte, war wieder diese nicht da, sie war fehl gefahren. Derjenige, der bestimmt war, für ihre richtige Bewegung zu sorgen, hatte zwar zeitig den Irrthum bemerkt; allein beim eiligen Umdrehen auf dem steilen Bergwege war sie umgefallen, so daß der Darinsitzende lange nicht herausgebracht werden konnte; dann hatte es fast übermenschliche Anstrengungen gekostet, sie aufzurichten. Eine Stange war gebrochen. Als Köslers Begleiter die Chaise am bestimmten Orte nicht fanden, sprang einer mit ihm weiter durch die Wiesen auf eine andere Straße zu; zwei eilten ins Dorf, wo sie eben die Chaise zurückkommend fanden, mit begreiflich großer Hektigkeit herumrissen, auf den nunmehr bezeichneten Weg wiesen und hineinsprangen. Zwar konnte weder dieß ohne Aufsehen vorübergehen, noch Köslers seinerseits den Verdacht eines begegnenden Steuereinnehmers entgehen, welcher sehr richtig calculirt haben soll, daß man im Februar nicht ohne Ursache im Schlafgewande über die Wiesen springe, aber letzterer hatte ebenso richtig calculirt, es sei nicht rathsam, eine Verhaftung zu versuchen; und in der That wäre schwerlich der erste Aufhaltende in die Lage gekommen, seine Prämie zu genießen. Endlich erreichte man die Chaise, einer der Begleiter stieg mit hinein, und die andern eilten dem nahen Walde zu. Die Chaise fuhr im Galopp von dannen und hatte noch nicht Ludwigsburg erreicht, als die Lärmkanone brummte, jedoch wegen des starken Windes ganz unhörbar. In raschem Fahren fiel Köslers großer Bart unter der Scheere und tauschte er mit seinem Begleiter die Kleidung. Man schlug die Richtung nach Bayern ein;

in einer württembergischen Stadt wartete auch schon seit drei Tagen täglich Nachmittags ein bespannter Wagen, welcher ihn nun auch rasch weiter führte, und sobald er glatt rasirt war, durfte er es wohl wagen, auch öffentlichen Gelegenheiten sich anzuvertrauen. In der Nacht erreichte er Nördlingen und schlug auf der Eisenbahn die Richtung nach Lindau ein. In Augsburg hatte er das unangenehme Vergnügen, sich erkannt zu sehen von unbekanntem Damen; aber zum Glück gerade erst beim Fortfahren, und in einer andern Stadt, wo er ein Bierhaus betrat, kam er an eine Stelle zu sitzen, wo an der Wand sein Bild hing. Es waren aber keine Denuncianten da, obwohl er erkannt worden sein soll. In einer andern bayrischen Stadt war er behufs der notwendigen Erkundigungen an jemanden adressirt, aber irrtümlich, und so, daß die Nachfrage nach diesem ihm vielem Verdachte preisgegeben und ihn persönlich gerade in ein Denunciantennest mitten hinein geführt haben würde, ein Officier, mit dem er unterwegs zusammentraf und der freilich nichts ahnte, gab ihm glücklicherweise Gelegenheit, sich über alles genau zu erkundigen und eine sichere Adresse zu erlangen. So erreichte er am 24. Nachmittags den Bodensee, hier, wie überall, wo er anklopfte, von der kräftigen Unterstützung der Männer und der liebevollen Theilnahme der Frauen geleitet. Das Dampfschiff zu besteigen, durfte er nicht wagen; an einer versteckten Stelle am Ufer lag ein Kahn, in den er sich platt niederlegen mußte, damit vom Ufer aus keine Gestalt außer dem Schiffer gesehen werde. Es war ziemlicher Nebel, da sie abstiegen; nach einer halben Stunde sagte ihm der Schiffer: „stehen Sie auf; jetzt sind Sie frei!“ Köslers richtete sich auf; der Nebel war verschwunden, und im ersten Augenblick, wo er sich wieder sicher und frei fühlen konnte, erblickte er in herrlicher Nachmittagsbeleuchtung zum ersten Male in seinem Leben die Alpen.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Donnerstag den 11. April d. J. Abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

1. Communicat des Stadtraths.
2. Deputationsbericht über das Gesuch des Töpfermstr. Hennebach um erbliche Ueberlassung eines Hausbauplatzes.
3. Fortsetzung des Deputationsberichtes über die diesjährigen städtischen Haushaltpläne.

Eduard Teuscher sen., Vicevors.

Sowohl Geschäfts- als Privatleute können durch Commissions- Uebernahme eines rentirenden Artikels bedeutenden Nutzen erzielen. Näheres **H. B. poste Restante Mainz, franco.**

Zur gefälligen Beachtung.

Alle Tage ist frisch gebrannter Kalk in meiner Behausung in der Neustadt, sowie in meiner neu angelegten Kalkbrennerei, $\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt, ganz nahe an der Höfer Chaussee gelegen, zu haben. Lieferungen von 100 und mehren Schefeln jedoch bitte ich mir 36 Stunden vorher anzuzeigen. Aufträge werden in meiner Behausung angenommen und aufs pünktlichste besorgt werden.

Der Kalk ist sehr weiß und durch chemische Untersuchungen als sehr gehaltreich befunden worden.

Plauen am 6. April 1850. **Ludwig Groß.**

Ein fast noch neuer Flügel ist zu verkaufen oder zu vermieten. Das Nähere in der Exp. d. Bl.

Gips à Schfl. 26 ngr. 2 pf. verkauft

Ludwig Groß.